Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 30 (1988)

Heft: 6: Heimat-Los

Artikel: Heim, Daheim, Heimat

Autor: Bach, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

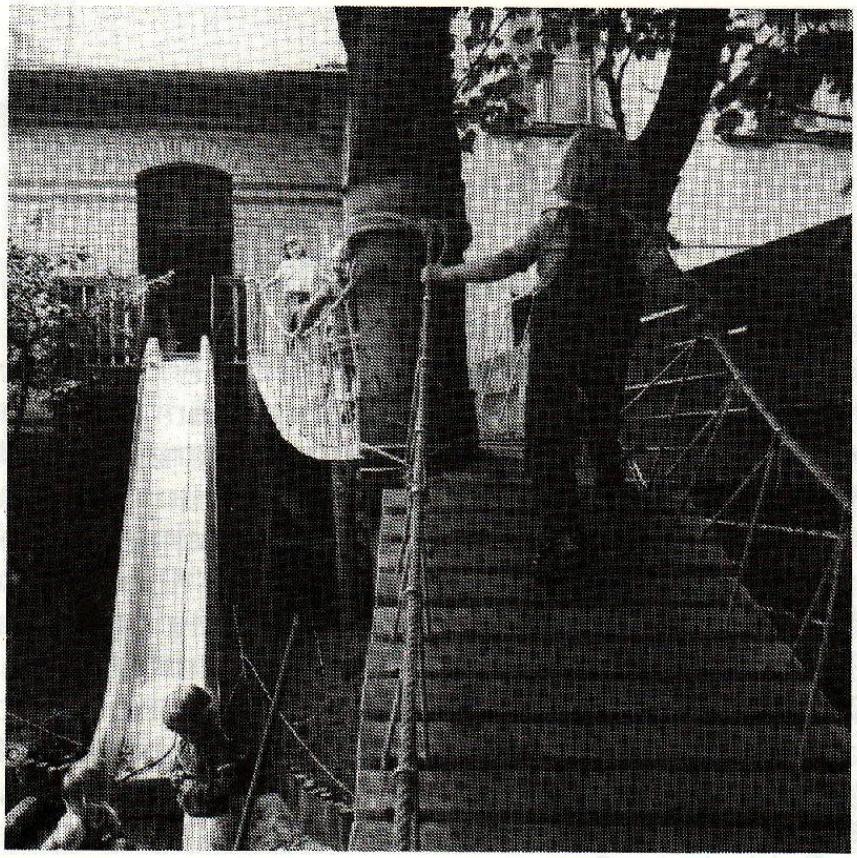
Heim – Daheim – Heimat

von Emil Bach

Zusammen mit seiner Frau leitet Emil Bach das Arbeitszentrum Brändi in Horw, Luzern. Können Heime für behinderte Menschen Heimat sein?

Zu diesem Thema einen Artikel zu schreiben, kann einem Heimleiter doch nicht schwer fallen. So dachte ich, bevor ich mich daran machte, etwas darüber zu schreiben. Ganz so einfach gelingt es mir nicht.
Daheim und Heim ist sehr eng mit Wohnen verbunden. «Wohnen ist das Gewohntsein», sagt Peter Bichsel, und fährt fort: «Wo ich meine Gewohnheiten habe, da wohne ich. Da, wo ich die Gewohnheit habe, mich in der Küche nach rechts zu bücken, wenn ich etwas zu essen suche, nach links auszustrecken, wenn ich einen Teller brauche. Wahrscheinlich ist meine Küche falsch organisiert, aber genau das macht sie zu meiner Küche, ich bin es so gewohnt.» Was mich an dieser Aussage von Peter Bichsel beunruhigt, ist die Tatsache, dass ich wohne, dass ich aber als Heimleiter auch wohnen lasse.
Es beunruhigt mich noch weiter, denn er fährt in seinem Aufsatz fort: kürzlich sagte mir ein auswärtiger, dass Solothurn sehr «heimelig» sei, er gehe gerne durch diese Stadt mit den schönen Häusern, den Fensterläden und den Geranien vor den Fenstern. Ich habe Mühe, ihm die Wahrheit zu sagen, denn mit «heimelig» meint er ja nichts anderes als «wohnlich». Wo es Fensterläden gibt und die Geranien, da wohnt jemand.»
Auch das sagt Peter Bichsel:«Ich glaube, nichts ist dem modernen Menschen in unserer Gegend so sehr misslungen, wie das Wohnen. Wir sind es nicht mehr gewohnt. Und nicht nur unsere Städte ahmen Wohnen nur noch nach – wir alle wohnen nicht mehr so recht und sind dauernd bemüht, Wohnen nachzuahmen – schönes, gemütliches altes Wohnen. Möbelhauskataloge bieten diese Nachahmung an. Dass uns das Wohnen nicht mehr gelingt, das scheint mir allerdings ein Schaden zu sein, der nie mehr gutzumachen ist.» Soweit Peter Bichsel.

Ich weiss, dass ich gebeten wurde, einen Artikel zu schreiben. Ich will mich dieser Aufgabe auch nicht entziehen, indem ich einen Anderen zitiere, zumal er, Peter Bichsel, wesentlich besser schreiben kann als ich. Doch haben mich diese Zeilen so zum Nachdenken gebracht, dass ich mich frage, wie wohne ich – wie wohnen die



Behinderten im Wohnheim, das ich leite?
Wo bin ich daheim? Ich wohne daheim. Zusammen haben meine Frau und ich unser Heim – eben das «Daheim» – eingerichtet. Es gefällt uns, obwohl unser Daheim wohl nie fertig «eingerichtet» sein wird. Ob es anderen Leuten auch gefällt, ist für uns unwichtig. Wir fühlen uns wohl. Wir ziehen uns in unser Heim zurück, wenn wir allein sein wollen, wir laden Gäste ein, wenn wir Gesellschaft suchen. Wir wohnen nach unserem Geschmack. Wenn ich auswärts bin, so kehre ich heim ins Daheim.
Mein Heim steht in meiner Heimat, dort wo ich mich dazugehörig fühle, dort wo die Menschen um mich herum die gleiche Sprache sprechen, dort wo ich mich daheim fühle.
Wo ist der Behinderte daheim? Was mich beschäftigt, ist die Tatsache, dass der Behinderte da zuhause zu sein hat, wo er daheim, (sprich im Heim), sein muss. Er hat nur in den seltensten Fällen das Glück, dass er sein Daheim selber bestimmen, aussuchen und gestalten kann.

Sein Daheim richten Andere – Fachleute – für ihn ein. Diese Anderen nehmen für sich in Anspruch, genau zu wissen, was für den behinderten Menschen richtg ist, was er braucht, wie sein Zimmer, seine Wohnung eingerichtet sein muss. Die Grösse der Räume, die Farben der Wände und die

Möbel werden für ihn bestimmt. Und dies, damit er sich Daheim fühlen kann, damit sein Heim für ihn seine Heimat werden kann.
Zu diesen Anderen gehöre auch ich. Daher bin ich durch den Artikel von Peter Bichsel beunruhigt und verunsichert worden. Kann ich wissen, wie der Behinderte wohnen will, wie er sein Zimmer einrichten will, welche Farben, welche Möbel er haben möchte? Ich denke mit meinen Gedanken, ich wähle mit meinen Vorstellungen. Aber entsprechen diese auch denjenigen der Behinderten?
Vor diesen Fragen stehen alle, die heute und in der Zukunft Wohnheime, Wohngemeinschaften usw., für Behinderte planen, bauen, einrichten und leiten.
Wenn der Behinderte so wohnen kann, wie er es sich vorstellt, dann wird er sich daheim fühlen. Er wird in diesem Daheim, auch wenn es ein Heim ist, seine Heimat finden.
Wo soll der Behinderte in der Zukunft wohnen? Die Zukunft wird so, wie es schon an einigen Orten praktiziert wird, im differenzierten Wohnen liegen. Differenziertes Wohnen heisst, den Behinderten und damit auch der Behinderung angepasstes Wohnen. Nicht jeder Behinderte muss zwangsläufig in einem Heim wohnen, muss rund um die Uhr betreut werden, wenn er diese Betreuung nicht nötig hat. Er muss nicht für Dienstleistungen bezahlen, die er im Grunde gar nicht in vollem Masse nötig hat.
Beim differenzierten Wohnen hat die Einzelwohnung, die Wohngemeinschaft mit anderen Behinderten, sowie mit Nichtbehinderten ebenso die Berechtigung wie die vollbetreute Gruppe in einem Wohnheim, sofern die Behinderung und der Mangel an Selbständigkeit dies erfordert.
Der Behinderte muss sich in der Welt der Nichtbehinderten wohl fühlen können. Er muss seine Heimat mitten unter uns haben. Er darf nicht an den Rand gedrängt werden.
Was müssen wir tun? Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass, wenn wir menschenwürdige Städte bauen würden, wir keine behindertengerechten Städte bauen müssten.
Damit ist es aber nicht getan. Wir müssen alles daran setzen, damit die Akzeptanz des Behinderten in der Bevölkerung zur Selbstverständlichkeit wird.
Wir müssen lernen, den Andersartigen nicht zu verstossen, sondern zu akzeptieren. Jeder Mensch ist anders. Wenn wir uns selbst akzeptieren, dann werden wir auch den Mitmenschen akzeptieren können.
Und jeder Behinderte ist zuallererst einmal ein Mitmensch. ■